

Fressen und gefressen werden

So lässt sich's leben: Die Ausstellung »Ich liebe Widersprüche« mit Werken von Daniel Spoerri in der Hamburger Sammlung Falckenberg. **Von Matthias Reichelt**

Seine Spezialität waren Tischplatten mit Gläsern und ausge-trunkenen Weinflaschen, Tellern samt Essensresten und Besteck, zerknüllten Zigarettschachteln, gefüllten Aschenbechern und Tischdecken voller Flecken. Alles mit Leim fixiert und um 90 Grad gedreht als Assemblage an der Ausstellungswand. Diese großen dreidimensionalen Objekte als Hinterlassenschaften geselliger Momente sind die weithin bekanntesten Werke von Daniel Spoerri (1930–2024), sie sind als »Tableau-piège« (Fallenbild) in die Kunstgeschichte eingegangen.

In Marco Ferreris Film »La grande bouffe« (Das große Fressen, 1973) schlemmen, saufen und vögeln sich vier des Lebens überdrüssige Bourgeois zu Tode. Sind aber nicht alle großen Festmahl unter Freunden ab einem bestimmten Alter kleine Tode, zumindest in dem Sinne, dass wir uns fragen müssen, ob man sich in dieser Konstellation noch mal widersieht? Vor allem, wenn die Abende gelungene waren, voller Esprit und gehaltvoller Gespräche in großer Harmonie und Freundschaft. Auf solche Gedanken kommt man in der Spoerri-Ausstellung »Ich liebe Widersprüche«, die noch bis Ende April in der Sammlung Falckenberg in Hamburg-Harburg zu sehen ist.

Spoerri begriff seine konservierten Spuren sozialen Lebens als Memento mori und Vanitas-Darstellung. So banal der Gedanke auch ist: Von der Geburt an strebt der Mensch dem Tode zu, seine Zeit verstreicht unaufhörlich. Was uns besonders in Erinnerung bleibt, sind intensive Momente der Freundschaft, der Geselligkeit. Jedes von Spoerri's Fallenbildern ist eine Hommage an das Leben.

Spoerri wurde am 27. März 1930 im rumänischen Galați als Daniel Isaac Feinstein geboren, elf Jahre später wurde der jüdischstämmige Vater von Faschisten ermordet. Seine Mutter, eine Schweizerin, floh mit

Mertz kooperierte, dessen Tochter Vera Mertz er später in Paris heiratete. Vera Spoerri, die heute den Nachnamen Mercer trägt, begann in Paris eine Karriere als Fotografin – in ihren Werken spielen Speisen und

auf einen Stuhl, gilt als eines der ersten der Reihe und gehört zur Sammlung des MOMA in New York City, nachdem es 1961 in der von William C. Seitz konzipierten Ausstellung »The Art of Assemblage« gezeigt

ebenso zu sehen sind wie »Brotteigobjekte« – etwa die Schreibmaschine von 1980, aus deren Tastatur Teig hervorquillt.

Eine künstlerische Nähe sowohl zu Duchamps Readymades wie zur Fluxus-Bewegung sind unverkennbar. So versammelte Spoerri in Assemblagen etwa Küchengeräte oder was am Ende eines Flohmarkttages unverkauft übrigblieb. Auch selten zu sehende Bronzeskulpturen des Künstlers sind Teil der Hamburger Ausstellung. Wie die übrigen Werke werden auch sie den Arbeiten anderer Künstler aus der Sammlung Falckenberg gegenübergestellt, was dort Usus ist und zu Vergleichen anregen soll.

Die sehenswerte Schau wird von einem großen Filmprogramm begleitet, Ausstellungsbesucher erhalten reduzierten Eintritt. Voriges Wochenende lief passenderweise »Das große Fressen«, für den 22. Februar ist »Kirschblüten und rote Bohnen« angekündigt. Spoerri hatte bereits in den 50er Jahren selbst erste Kurzfilme gedreht. 1968/69 entstand in Zusammenarbeit mit Tony Morgan der Film »Resurrection« (Auferstehung). Der Achtminüter zeigt auf 16 Millimeter den »Lebenszyklus« eines Steaks, freilich rückwärts: Vom menschlichen Stuhltag über den Verzehr des Fleisches, die Bratpfanne, die Metzgerei, das Schlachthaus bis zur Weide, auf der die Kuh gewissermaßen wiederauf-ersteht und – scheißt. Guten Appetit!

■ »Daniel Spoerri: Ich liebe Widersprüche«. Sammlung Falckenberg, Hamburg, bis 26.4.2026, nur samstags (mit Führung) und sonntags 12–17 Uhr



Daniel Spoerri: Sevilla Serie Nr. 13 mit Sägefisch-Unterkiefer und Hecht-Keramik, 1991

den sechs Kindern in ihr Geburtsland. Daniel nahm den Namen seiner Mutter an, als ihn sein Onkel adoptierte. Der junge Mann lernte 1949 die Künstler Jean Tinguely und Eva Aeppli kennen und absolvierte, inspiriert und gefördert vom Choreographen Max Terpis, eine Ausbildung als Tänzer. Von 1954 bis 1957 hatte er ein Engagement am Berner Stadttheater. Dennoch wandte er sich vom Tanz ab und arbeitete von 1957 bis 1959 als Regieassistent am Darmstädter Theater, wo er mit dem Bühnenbildner und -architekten Franz

Restaurants eine ebenso zentrale Rolle wie in denen ihres Mannes. Von Vera Mercer war kürzlich in Berlin-Spandau eine große Ausstellung zu sehen.

Die Sammlung Falckenberg hat mit Hilfe des Spoerri-Vertrauten und Galeristen Thomas Levy keine Mühe gescheut und 130 Werke Spoerri's aus diversen Werkphasen der Zeit von 1960 bis 2023 zusammengetragen. Auf mehreren Etagen sind viele der »Fallenbilder« zu bewundern. »Kichkas Frühstück I«, ein Tablett mit Frühstücksutensilien, montiert

worden war. Spoerri zählte neben Arman, Jean Tinguely und anderen zur 1960 entstandenen Gruppe der »Nouveaux Réalistes«. In Abgrenzung zu den abstrakten Expressionisten widmeten sie sich wieder der Dingwelt und den Objekten. Spoerri's Begeisterung für das Kochen und die Bewirtung von Gästen führten 1968 zur Eröffnung seines Eat Art Restaurants in Düsseldorf. Dort entstanden viele der Fallenbilder, von denen einige, »Aktion Restaurant Spoerri« betitelt und mit exaktem Entstehungsdatum versehen, in Hamburg

Konstantes Hupen. Das Verkehrschaos und der Straßenlärm sind überwältigend und allgegenwärtig. Die junge Aisha (Buliana Simon) ist vor dem Bürgerkrieg im Sudan geflüchtet und bewegt sich durch den hektischen Großstadtdschungel Kairo zu Fuß und mit dem Bus – wie in den Filmen der Dardenne-Brüder immer verfolgt von der Kamera. Zu Beginn von Morad Mostafas sozialrealistischem, nachhaltig beeindruckendem Langfilmbild »Aisha can't fly away« steht die Heldin mit verstockter, freudloser Miene in einer Reihe von Lohnempfängerinnen, um ihr spärliches Gehalt entgegenzunehmen. Wie die anderen Migrantinnen verdingt sie sich als Pflegerin und Haushaltshilfe. Sie putzt, wäscht und kocht für ältere, kranke Menschen. Nach Feierabend isst sie schweigend bei ihrem ägyptischen Freund Abdoun (Emad Ghoniem) in der Küche eines Restaurants. Wenn Aisha nicht unterwegs ist, wohnt sie in dem heruntergekommenen Altstadtviertel Ain Shams, das von einer kriminellen Bande kontrolliert wird. Deren jugendlicher Anführer Zuka (Ziad Zaza) lässt die Ausgebeutete zwar mietfrei wohnen, verlangt als Gegenleistung aber die

nachgemachten Wohnungsschlüssel von Aishas Klienten.

Minutiös und dokumentarisch genau zeigt der Film die tägliche Arbeit der Protagonistin, deren Trostlosigkeit allenfalls durch ein Telefonat in die Heimat oder den Besuch einer sudanesischen Frauen-WG unterbrochen wird. Ihr auswegloses Dasein inmitten einer rauen, von permanentem Gegeneinander bestimmten Gesellschaft ist geprägt von Abhängigkeiten und Zwängen, von Unterdrückung und Diskriminierung. Selbst sexuelle Übergriffe soll die Migrantin nach dem Willen ihres Chefs als »Teil des Pflegedienstes« verstehen. Zu diesem umfassenden Ausgesetztsein, das gleichermaßen Körper und Seele angreift, kommt ein tiefes Gefühl der Einsamkeit, das noch verstärkt wird durch die Kriegsnachrichten aus dem Sudan. Während Aishas Isolation

unabänderlich scheint, werden die Straßenkämpfe rivalisierender Drogengangs vor ihrem Fenster immer brutaler.

Einmal begegnet Aisha nachts einem afrikanischen Strauß. Die beiden stehen einander gegenüber, als würden sie sich kennen. Tatsächlich wird der Vogel, der nicht fliegen kann, für die junge Frau fortan zu einem imaginären Begleiter. Er ist ein Symbol, versteht sich. Je mehr der psychische Druck auf Aisha wächst, desto deutlicher stellt sie Veränderungen an ihrem Körper fest. Ihr Zahnfleisch beginnt zu bluten und ein merkwürdiger Ausschlag überzieht bald ihre Bauchregion. Ebenso intensive wie schockierende Alpträume unterbrechen die bislang nüchternen und präzise gezeichnete Wirklichkeit. Phantastisch-surrealer Ausdruck von Ungehorsam und Widerstand.

Auge in Auge

Hochsymbolisch: Morad Mostafas Film »Aisha can't fly away«

Morad Mostafa will seine Helden nicht als Opfer zeigen, sondern als Frau, die für ein würdevolles Leben kämpft. Der Horror, der sich Aishas Körper bemächtigt, ist nicht bloß Ausdruck einer Gewalterfahrung, sondern auch ein Bild

einer befreienden Verwandlung. **Wolfgang Nierlein**

■ »Aisha Can't Fly Away«, Regie: Morad Mostafa, Ägypten/Frankreich u. a. 2025, 131 Min., bereits angelaufen

Jetzt die junge Welt unterstützen und das Aktionspaket zum Onlineabo bestellen!



Mit Plakaten, Flyern und Aufklebern können Sie aktiv werden und unterstützen uns dabei, die junge Welt bekannter zu machen. Ein Aktionspaket eignet sich auch, um an Ständen, bei Veranstaltungen und Verteilaktionen über die jw zu informieren oder an Schwarzen Brettern von Jugendhäusern, Begegnungszentren oder Geschenkboxen. Je mehr Menschen von unserer Aktion wissen, desto mehr können in den Genuss unseres Angebots kommen.

Ein Aktionspaket enthält: 1 A1-Plakat, 2 A2-Plakate, 25 Aufkleber



Bestellen unter jungewelt.de/aktionspaket telefonisch: 0 30/53 63 55-10, per E-Mail: aktionsbuero@jungewelt.de